

**Zeitschrift:** Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse  
**Band:** 10 (1943)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Familiennamen aus Ortsnamen des Kantons Zürich [Schluss]  
**Autor:** Steinberger, L.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-697662>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## *Familiennamen aus Ortsnamen des Kantons Zürich*

Von L. Steinberger (Schluss)

In Wirklichkeit ist dieses Sanktgaller Bernegg mit dem Thurgauer Berlingen durch gemeinsame Abkunft aus \*Ber(e)n(w)ang(en) verbunden. Dem gegenüber gehen Brisecken und Melsecken im Kanton Luzern auf die echten -ikon-Namen Brisikon und Melsikon zurück. Auf Brisikon reimt der Kanton Zürich den unechten -ikon-Namen Bisikon. Doch wäre es verfehlt, sich durch die Möglichkeit, dass die *Binzegger* zu dem Zürcher Binzikon gehören, zu einer Zuteilung der Bis(s)egg-er an jenes Bisikon statt an die Thurgauer, Luzerner und Berner Bis(s)egg verleiten zu lassen. Der Niederschlag, den Bisikon im Reiche der Familiennamen gefunden hat, sieht vielmehr, wie uns Tobler-Meyer belehrt, ganz anders aus.

Nachtoniges -heim in Ortsnamen wird vor allem in den alamanisch-schwäbischen Mundarten zu gemurmeltem -e verschliffen und kommt nur noch in den einschlägigen Einwohnerschaftsnamen, von denen im übrigen meines Wissens kein einziger in das Reich der Familiennamen einzudringen vermochte, einigermaßen zum Vorschein. Das bedeutet, dass der deutschsprachige Schweizer im Kanton Zürich Stammheim schreibt, stamme spricht und die Stammheimer stammemer nennt und dass er sogar Seeheim nicht einmal mehr schreibt, sondern es durch ein Schriftbild Seen dem volkstümlichen Lautbilde se-e (zweisilbig) so weit als möglich angenähert hat und sich an die Vollform Seeheim nur noch im Einwohnerschaftsnamen se-emer (dreisilbig) erinnert. Wie nahe lag da fürwahr der Anreiz, ein gemurmeltes -e im Auslaut von Ortsnamen auch in solchen Fällen entweder unmittelbar einer (falschen) Schriftumsetzung auf -heim zu unterwerfen, wo es in Wirklichkeit einen ganz anderen Ursprung hatte, oder diese falsche Schriftumsetzung dadurch zur falschen Rückumsetzung zu steigern, dass man von dem vermeintlichen Ortsnamen auf -heim aus zu einem Einwohnerschaftsnamen auf -(e)mer d. h. heimer gelangte! Aus der Fülle dieser falschrückumgesetzten Einwohnerschaftsnamen, die von dem nach Aesche (mittelhochdeutscher örtlicher Wemfall von Aesch) führenden Aeschemer- und späteren Aeschentor zu Basel im Westen über die deutschsprachige Schweiz und darüber hinaus bis zu den Mekemern von Möggers in Vorarlberg, den Reuttemern oder Reuttumern von Reutte in Nordtirol und den Aalemern von Aalen in Württemberg verstreut sind, darf ich hier nur die Zürcher Fälle Buochemer, Eggemer, Elggemer, Engemer, Fluonte(r)mer, Hönggemer, Horgemer, Meilemer, Mur(e)mer von Buch am Irchel, Egg, Elgg, Zürich-Enge, Zürich-Fluntern, Zürich-Höngg, Horgen, Meilen, M(a)ur herausgreifen, nicht ohne auch hier wieder ausdrücklich

festzustellen, dass, soviel wenigstens ich weiss, keines dieser sprachlichen Trugbilder in das Reich der Familiennamen Eingang gefunden hat. Und die gleiche Fehlanzeige ist mit ganzen zwei Ausnahmen für jene -ikon-Ortsnamen zu erstatten, welche zwar selber höchstens vorübergehend zu gleichartigen falschen Schriftumsetzungen wie Degersheim, Schafisheim, Schüpfheim für tagersche, schofise, schüpfge diehen sind, aber doch wie Zollikon, Mesikon, Bisikon zeitweilig als \*Zolligheim, \*Mesigheim, \*Bisigheim aufgefasst worden sein müssen, da sie sonst niemals ins Reich der Einwohnerschaftsnamen ein Gebilde wie Zollikumer, ins Reich der Einwohnerschafts- und dann der Familiennamen Gebilde wie *Messikommer*, *Bissikummer* hätten abordnen können.

So musste denn im Rahmen der -ikon-Ortsnamen das nach- und nebertonige -hofen auch noch den Wettbewerben des nachtonigen -heim dulden, nachdem es ihm gegenüber zollike, dietike, dietlike usw. und den *Zollikern*, *Dietikern*, *Dietlikern* usw. zum mindesten geglückt war, z. B. beim Berner Zollikofen, beim Aargauer Wislikofen, beim Thurgauer Bottighofen sowohl in den Ortsnamen selbst als in den zugehörigen Einwohnerschaftsnamen *Z o l l i k o f e r*, *Wislikofer*, *Bottighofer*, bei den Thurgauer *Z o l l i k o f e r* von dem bei Münsterlingen abgegangenen Zollikofen, *P u p (p) i k o f e r* von Puppikon, *O p p i k o f e r* von Oppikon, *M ö r i k o f e r* von Mörikon (im Gegensatz zu den *M ö r k e r* von Möriken im Aargau) zum mindesten in den aus den Einwohnerschaftsnamen erwachsenen Familiennamen ebenso klar wie bei den volksetymologisch leise abgewandelten *Dachselhofer* bzw. *Daxelhofer* von Tachilshovin (1232), jetzt Dachelsen im Kanton Zürich ersichtlich zu bleiben.

Nur ohne solche volksetymologische Abwandlung haben die *Bülacher* von Bülach (mundartl. büli) und die *Ne(e)racher* von Neerach (mundartl. neri) den vollen Bestand des Ortsnamens im Gegensatz zu dessen mundartlicher Entwicklung in den Einwohnerschafts- bzw. Familiennamen hinübergenommen, so nahe es hier dem Mann aus dem Volke an und für sich gelegen gewesen wäre, in die Lautfolge -ach ohne Rücksicht auf deren Herkunft von dem keltischen Anhängsel -ac- entweder das deutsche Menge-Anhängsel -ach oder das deutsche Gattungswort Ach (schweizerdeutsch Aa) = fliessendes Gewässer hineinzugeheimnissen und so auf Bülacher und Ne(e)racher durch Verschrumpfung zu \*Büler und \*Ne(e)rer die gleiche Regel vom Schwunde des Mittelglieds wirklicher oder vermeintlicher dreiteiliger Zusammensetzungen anzuwenden, welche in dachelse, dietike, zollike den Hof zum Verschwinden gebracht hat. Umgekehrt sind die *Itchner* von Itschnach nach Ausweis des ungeklärten ältesten Zeugnisses Ittinsnê (946) und der hiezu genau

stimmenden Mundartform *itschne* nicht etwa aus \**Itschnachern*, sondern *Itschnach* durch falschen Gleichartigkeitsschluss aus Entwicklungen wie *Käpfnach* zu *chäpfne* und *Uznach* zu *uzne*, also lediglich durch falsche Schriftumsetzung aus *itschne* hervorgegangen.

Ein unzweideutiges Walten jener Regel vom Schwunde des Mittelglieds dreiteiliger Zusammensetzungen liegt im übrigen auch nicht vor, wenn die *Hegnauer* von *Hegnau* teils *Hegnauer* geblieben, teils zu *Hegner* verschrumpft sind. Wer nämlich z. B. das Zürcher \**Zollingohovon*, jetzt *Zollikon*, über das mundartliche Lautbild *zollike* zu einem Einwohnerschafts- und Familiennamen *Zolliker* gedeihen sah, der muss unbedingt auch Erwägung der Möglichkeit fordern, dass *Hegnau* im Gleichlauf mit dem Uebergange der Rheinhalbinsel *Schwabau* bei *Rheinau* zu einem mundartlichen Lautbild *schwabe*, ein mundartliches Lautbild *hegne* und von diesem aus einen Einwohnerschafts- bzw. Familiennamen *Hegner* entwickelte. Und wenn die *Schwabau* ihr mundartliches Lautbild *schwobe* einer falschen Schriftumsetzung auf *Schwaben* unterwarf, so wird hinwiederum kein Unbefangener dem Zürcher Ortsnamen *Elsau* die Möglichkeit eines mundartlichen Lautbildes *else* mit anschliessender falscher Schriftumsetzung auf *Elsen* bestreiten, ja, diese muss sogar wie die \**Zolligheim*, \**Mesigheim*, \**Bisigheim* von der falschen Schriftumsetzung zur falschen Rückumsetzung fortgeschritten sein, da sie sonst niemals einen Einwohnerschafts- bzw. Familiennamen *Elsener* dem einfachen *Elser* hätte entgegenstellen können — gleichviel nun, ob man *Elser* unmittelbar an das mundartliche Lautbild *else* anknüpfen oder es durch ein Wirken der Regel vom Schwunde des Mittelglieds dreiteiliger Zusammensetzungen auf das Gebilde *Elsauer* erklären will.

Wie auf der anderen Seite dem Manne aus dem Volke der *Ust(e)rer* und vielleicht auch der *Affolt(e)rer* einen Ueberfluss an *r* zu haben schienen, den er durch Schwundentgleichung des ersten *r* gegen das zweite in Formen wie *Uster* und *Affolter* beseitigen zu müssen glaubte, so hat bei ihm allem Anscheine nach zum mindesten im *Züribiet* eine womöglich noch grössere Abneigung gegen einen solchen Ueberfluss an *l* obgewaltet, und sie ist es gewesen, die nicht bloss Ortsnamen wie *Altlikon*, *Volklikon*, *Waltlikon* — und zwar letzteren im Gegensatz zu *Waltalingen* — zu *Altikon*, *Vollikon* bzw. *Volken*, *Waltikon*, sondern auch im Gefolge des Ortsnamens *Füglistall* den Einwohnerschafts- bzw. Familiennamen *Füglistaller* wenigstens wahlweise über eine synkopierte Form \**Füglistler* zu *Füglister* vereinfachte.

Die üblen Folgen, wie sie umgekehrt die falsche Annahme mundartlichen Schwundes eines *n* für die *Affeltranger* nach deren Erleichterung zu \**Affettranger* gezeitigt hatte, sind wohl dem freundlichen

Leser noch in Erinnerung. Sie waren nicht zu befürchten, als sich die Egetswiler von Egetswil (Eggarthswile 1221) auf Grund des gleichen Irrtums in *Eggenschweiler* (spr. eggeschwiler) — im Wettbewerb mit *Eggerschwiler* und mit *Eggertswyler* — verwandelten. Das gleiche Egetswil zeigt übrigens nicht übel Lust, unter Berufung auf schweizerdeutsch herd, herdöpfel, huetliberg für Erde, Erdäpfel, Uetliberg auch noch die *Hegetschweiler* (spr. hegetschwiler) dem Sanktgaller Häggenschwil (Haigerswile 1424) auszuspannen. Umgekehrt sahen im Aargau die Alamannen \*Wolold, ein Doppelgänger der \*Wolold (nicht Wolo) von Wollishofen und von Wolsen, und Baltold den nämlichen Irrtum nicht erst auf den Einwohnerschafts- bzw. Familiennamen, sondern bereits auf den Ortsnamen selbst dahin einwirken, dass die eigenen klangvollen Personennamen ohne Bindeglieder wie Woleeswilare (lies Wololswilare) 893 und Paltoswilare 1124 in den heutigen Ortsnamenformen Wohlenschwil und Baltenschwil bis zur Unkenntlichkeit ver-dämmert wären. Dem gegenüber besteht das n in anderen Fällen durchaus zu Recht: so, wenn ein Baldi(n) d. h. Sohn eines Baldo nicht bloss in Baldisberg (1307—1308), jetzt Baltsberg in der Gemeinde Kloten, sondern auch in Baldinsperch (um 1274 und um 1279), jetzt Baltensberg in der Gemeinde Unter-Embrach und in Baldiswile (1300), jetzt Baltenswil der Gemeinde Nürensdorf des Kantons Zürich fortlebt. Von ihnen mögen sich Baltsberg und Baltensberg um die *Baltensberger* bzw. *Baltensperger*, das Zürcher Baltenswil und das Aargauer Baltenschwil um die *Baltischweiler* (spr. baltischwiler) balgen. Auch um die *Dät(t)wiler*, *Dät(t)wyler*, *Dettwiler* und um die *Hermatschweiler* (spr. her-metschwiler), *Hermetschweiler* (spr. ebenfalls -wiler), *Hermetschwylter* stehen die gleichen Kantone Aargau und Zürich im Kampf, in den jeder von beiden ein Dättwil, der eine ein Hermets(ch)wil, der andere ein Hermatswil vorschickt. Hingegen sind die Zürcher Ortschaften Freudwil und Gosswil in der glücklichen Lage, dass ihnen wenigstens bis zur Stunde um die *Freudwiler* und *Gossw(e)iler* (spr. gosswiler) kein auswärtiger Nebenbuhler erstanden ist.

Nicht so eindeutig wie die *Gossw(e)iler* sind die *Gossauer*, insofern sie vermutlich je nach ihrer Ansässigkeit im Kanton Zürich oder im Kanton St. Gallen auf das Zürcher und auf das Fürstenländer Gossau verteilt werden müssen. Ob wir uns von dem Zürcher Gossau aus auf der Suche nach der Wiege der *Buner* nach Buhn in der Gemeinde Hitt-nau oder nach Buhn in der Gemeinde Hombrechtikon wenden müssen, das bleibt vorläufig eine offene Frage. Um so sicherer haben wir in Beis(s)len bei Hombrechtikon diejenige der *Beisler*, in Dürstelen (Gemeinde Hitt-nau) bzw. Niederdürstelen (Gemeinde Bauma) jene der *Dürsteler* vor uns. Um diese vor freundnachbarlicher Anspielung auf

ein kleineres oder grösseres Dürstli zu schützen, braucht ihnen ihre Heimat Dürstelen bloss gleichwie einen Schild den ältesten Beleg Durnstuolen (1280) vorzuhalten, den uns das treffliche Schweizerische Idiotikon im Zusammenhalt mit Dürstel am Dürstelbächli in Baselland auf einen dürren Stuhl, d. h. eine ausgetrocknete Fischereivorrichtung zurückleiten hilft. Und weil wir nun schon einmal beim Wasser sind, suchen wir von Herrliberg, der Wiege der ausgestorbenen *Herrliberger* aus den Bruckbach auf, welcher der Sippe der *Brupbacher* bzw. *Brupacher* das Wiegenlied gesungen hat und sich ebenso wie die übrigen Bruckbäche durch seinen Namen als Ausnahme von der Regel erweist, kleinere Wasserläufe nicht mittels Brücke, sondern bloss mittels Furt zu überschreiten. Ob von den verschiedenen Leimbach in den Kantonen Aargau, Thurgau und Zürich gerade das Zürcher Unter-, Mittler- oder Ober-Leimbach im Sihltal die *Leimbacher* entsandt hat, das mögen Berufenere entscheiden.

Um so sicherer scheint mir die Zugehörigkeit der *Balderer* zur nahen Baldern, solange wenigstens nicht Baldern bzw. Hohenbaldern in Württemberg sie mit durchschlagenden Gegen Gründen in Frage zu stellen vermag. Und auf womöglich noch festerem Boden steht jene der *Girsberger*, *Strassberger* und *Wolfensberger* bzw. *Wolfelsperger* zu Girsberg, Strassberg und Wolfensberg, der *Kiburger* zu Kiburg, der *Storchenegger* zu Storchenegg, der *Glattfelder* zu Glattfelden, der *Pfaffhauser* zu Pfaffhausen, der *Marthaler* zu Marthalen, der *Wiesendanger* zu Wiesendangen, der *Flacher* zu Flaach, der *Guidener* bzw. *Goldener* zu Guldenen, der *Schalcher* zu Schalchen, der *Stammer* (nicht Stammemer) zu stamme, d. i. Stammheim, der *Strickler* zur Flur am Strick in der Gemeinde Richterswil, der *Wülflinger* zu Winterthur-Wülflingen, der *Zweidler* zu Zweidlen.

Das sind nun, meine ich, so viele Gewissheiten, dass wir zur Abwechslung auch wieder einmal ein paar Ungewissheiten in Kauf nehmen können. Da haben z. B. die *Stadelhofer* einstweilen die Wahl zwischen dem Zürcher Stadelhofen und zwei einstigen Namensbrüdern, der nachmaligen Speiservorstadt in St. Gallen und der späteren Kreuzlingervorstadt zu Konstanz. Und wieviel fehlt einstweilen noch bei den *Homberger*, *Kindhauser*, *Limberger*, *Rengger*, *So(o)der*, *Sommerauer*, *Sommerhalder*, *Sternberger*, *Stocker*, *Sulger*, *Sulzer*, *Sulzberger*, *Teufer*, *Trachtner*, *Türler*, *Vogelsanger*, *Winterberger* bzw. *Wintenberger*, *Winterhalder* bzw. *Winterhalter* an unbedingter Sicherheit ihres Zusammenhanges mit den Zürcher Ortsnamen Homberg, Kindhausen, Limberg bzw. Lindberg, Rengg, Sod, Sommerau, Sommerhalde(n), Sternenber, Stocken, Sulgen, Sulz, Sulzberg, Teufen, Tracht, Türlen, Vogelsang, Winterberg, Winterhalde, so nahe auch immer speziell für die Wädens-

wiler *Stocker* Zusammenhang mit Stocken am Wädenswiler Berg liegen mag!

Nach Arn bei Horgen aber ist von der Stadt Zürich aus eine Familie ausgewandert, für die in der neuen Heimat bei den Einheimischen der Name *Züricher* bzw. *Zürcher* in Schwang geriet. Während andere aus der gleichen Stadt Zürich anderswohin verzogene Familien im Munde der neuen Nachbarn bei der Form *Zürcher* verharrten und diese teilweise wieder nach Zürich zurückbrachten, hat diese Form *Zürcher* in Arn allein die gleiche Entwicklungsmöglichkeit der zusammengesetzten Konsonanz *rch* ausgenützt, die aus einer Forche (= Föhre) eine For(r)e und aus einem \*Forcher einen *For(r)er* mit Ortsnamen Forren, aus einer Furche eine Fur(r)e mit Ortsnamen Furren und aus einem \*Furher einen *Furrer* gemacht hat: so sind, wie ebenfalls schon Wilhelm Tobler-Meyer erkannt hat, den *Zürcher* die *Zürrer* zur Seite getreten. Unter die echten *Zürcher* aber haben sich als unechte *Zürcher* Abwanderer vom Hofe zer Keri oder Zurkehri (d. h. bei irgend einer Biegung oder Krümmung) zu Brättigen im Kanton Zug eingeschmuggelt.

Für diejenigen Schweizer Familiennamen aus kantonalzürcher Ortsnamen, die der wissbegierige Leser in unserer knappen Auswahl vermisst hat, sei er zum Schluss auf Wilhelm Tobler-Meyers Deutsche Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung, mit besonderer Rücksichtnahme auf Zürich und die Ostschweiz (1894) verwiesen und seiner Aufmerksamkeit ausserdem Paul Oettlis Deutschschweizerische Geschlechtsnamen (1935) und die Darlegungen des gleichen Gelehrten in der «Neuen Zürcher Zeitung» 1933, Nrn. 1252 und 1256, und 1941, Nr. 2037 und in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Bd. 65 (1938) empfohlen. Zugleich mit der Dankespflicht gegen diese zwei verdienten Forscher sei hier jene erfüllt, der übrigen Hilfsmittel zu gedenken, die mit beiden zum Zustandekommen des gegenwärtigen Aufsatzes zusammengewirkt haben. Den Untergrund bildete Heinrich Meyers Arbeit über die Ortsnamen des Kantons Zürich in den «Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich», Bd. 6, 1849 (vgl. G. Saladin im Zürcher Taschenbuch für 1942, S. 30 ff.). Die von Meyer gelieferten Ortsnamen waren an Hand des Familiennamenbuches der Schweiz, des Historisch-biographischen und des Geographischen Lexikons der Schweiz und entweder des Schweizerischen Ortschaftenverzeichnisses (1920) oder des Schweizer Ortsbuchs (1928) darauf zu prüfen, inwieweit sie Familiennamen abgezweigt haben, die nicht auch zu gleichlautenden Ortsnamen ausserhalb des Kantons Zürich gehören können. Und zwar durfte hiebei wenigstens in gewissen Fällen die Beziehung moderner Quellenausgaben wie der Urkundenbücher von Zürich, Thurgau, St. Gallen, des Habsburgischen Urbars mit Zubehör

(Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 14 und 15) und der den Kanton Zürich betreffenden Abteilung I der Sammlung der Schweizerischen Rechtsquellen ebenso wenig wie das Schweizerische Idiotikon vernachlässigt werden. Dessen Hauptredaktor, Prof. Dr. Otto Gröger in Zürich, hatte die Güte, eine Besprechung des Schweizer Familiennamenbuchs (Der Oeffentliche Dienst, 1941, Nrn. 38 und 40), welche ihrerseits den vorliegenden Aufsatz anregte und (a. a. O., Nr. 38, S. 3, Sp. 4) behauptet hatte, der Schneider, Schnider, Schnyder sei in der (deutschsprachigen) Schweiz immer ein Schnider, durch einen Hinweis auf die ungewöhnliche Zwielaufangung des langen i und u zu ei und au in Engelberg und im Schanfigg zu berichtigen. Ausserdem wäre in der gleichen Besprechung (a. a. O., Nr. 38, S. 3, Sp. 3 und 4 und Nr. 40, S. 4, Sp. 3, Z. 17, Z. 19 von unten) zu bessern: «Freiheitsdrama; einen regelrechten Entspruch; aus dem Reich der Einwohnerschaftsnamen in das anstossende der Familiennamen». Last not least boten der Schweizerische Familienforscher 1942, S. 12 ff. und die Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung I, 6, 1938, S. 1 ff. Aufschlüsse über die Gossweiler, Zolliker bzw. Zollinger und Hegnauer.

Im übrigen soll, wenn es den geneigten Leser nicht verdriesst und ohne irgendwie den Forschungen E. Weingarts über die Berner Landschaft als Namengeber vorgreifen zu wollen, der gegenwärtige Aufsatz nur den Anfang einer Untersuchung bilden, inwieweit Schweizer Familiennamen überhaupt an Schweizer Ortsnamen anknüpfen.

*Anmerkung.* — Im Abdruck des 1. Teils im «Familienforscher» 1942, Heft 11/12, sind folgende Korrekturen anzubringen:

S. 138, Zeile 21: durch Schwundentgleichung des ersten *r* gegen das zweite...

S. 139, Zeile 27: nach dem Wort Markomannen «als» einfügen.

S. 140, unterste Zeile: Z o l l i n g o h o v o n .

S. 142, Zeile 7: \*Winingohovon.

S. 144, Zeile 8: über das Zürcher Esslingen.

## *Verzeichnis der bernischen Landsassen und Heimatlosen eingebürgert 1861*

*mit einer Einleitung und Erläuterungen versehen*

(Vergl. «Familienforscher» 1942, S. 59—70 u. 103—118)

Von *Ernst Weingart*

### *Verzeichnis nach Gemeinden*

Das nachfolgende Verzeichnis enthält nur die Gemeinden des alten Kantonsteils. Einige Gemeinden erhielten keine Landsassen zugeteilt, andere